

Schlegel, Friedrich: »nun kann ich und will ich nicht weiter gehn (1800)

1 »nun kann ich und will ich nicht weiter gehn,
2 Sonst ist's um meine Füße geschehn;
3 Hier will ich unterkauern.
4 Dies soll zu Nacht mir ein Obdach sein,
5 O seid nur so gut und brecht noch nicht ein!« –
6 Er meint die alten Mauern.

7 Der Pilger war ein redlicher Mann,
8 Nur wandelt' der Schlaf ihn oftmals an,
9 Drum kam er nie zur Stelle.
10 So saß er und aß sein Abendbrot,
11 Es war die Stund' ums letzte Rot,
12 Nicht dunkel und nicht helle.

13 Es tönt der Glocken Geläut von fern,
14 Und obwohl schimmert manch heller Stern,
15 Will nicht die Nacht beginnen.
16 Schläft oder träumt er mit wachem Gesicht?
17 Der Pilger weiß es selber nicht,
18 Und kann sich nicht besinnen.

19 Da kommen zwei Männer mit greisem Bart,
20 Gekleidet nach der Doktoren Art,
21 Die zornig streitend schnaufen.
22 Der starke den schwächern am Barte zieht,
23 Ein Haar ist er nach dem andern bemüht,
24 Ihm sauber auszuraufen.

25 Kaum war er damit fertig doch,
26 So kam ein andrer, der stärker noch
27 Und ward sein wieder Meister.
28 Wie jener stritt, und wie er schrie,
29 Ein Haar genau nach dem andern, sieh!

30 Ihm aus dem Barte reißt er.

31 So kommt ein vierter und fünfter zum Ort,
32 Sie treiben's fürder immer fort,
33 Ein jeder ward bezwungen;
34 Bis endlich einer, ein Mönch fürwahr,
35 Wie's an der Kutte zu sehen war,
36 Dem ist es gut gelungen.

37 Von Fürsten stand um ihn ein Heer,
38 Die reichen die goldnen Kronen ihm her,
39 Er drückt sie all' zusammen.
40 Als wären sie Wachs, so drückt er und dreht,
41 Der Mönch, der im Kreise der Herren steht,
42 Beim Scheine nächt'ger Flammen.

43 »wie groß ist doch dieser Geister Macht,«
44 So hat der Pilger bei sich gedacht;
45 »die kräftigen Gebärden!
46 Die Herrlichen, wie sie da stehn und gehn,
47 Wie glücklich bin ich, dies Schauspiel zu sehn!
48 Was wird's nur endlich werden?«

49 Des Schreiens und Streitens wird mehr und mehr.
50 Die Ritter klirren und schlagen sehr,
51 Wie sie die Wut betörte.
52 Es lärmt ein jeder, so viel er will,
53 Doch plötzlich wird es wieder still,
54 Daß keinen Laut man hörte.

55 Da zeigt sich dämmernd fern ein Rauch,
56 Und hier und dorten Flammen auch,
57 Die immer heller brennen.
58 Ach Dörfer sind's, daß Gott erbarm!
59 Und Weib und Kind, die nackt und arm

60 Voll Angst durchs Feuer rennen.

61 Wie aber, sind die Menschen denn toll?
62 Es ist ihrer Leiden Maß ja voll,
63 Das Elend ungeheuer;
64 Nun machen sie sich Musik noch dazu,
65 Sie haben des Springens nicht Rast noch Ruh,
66 Und tanzen um das Feuer.

67 Der Pilger war ein guter Mann,
68 Der Jammer greift an das Herz ihn an,
69 Er weint manch heiße Träne.
70 Da tritt ein Zwerglein zu ihm hin,
71 Der lacht ihn an mit hämischem Sinn,
72 Und grinst in seine Zähne:

73 »du weinst verkehrt, o Menschenwicht,
74 Ich zeige dir wohl ein ander Licht
75 In dunkler Geisterstunde.
76 Die Armen dort wissen nicht, wer sie schlug;
77 Man lenkt sie heimlich mit weisem Trug,
78 Sie sind nicht mit im Bunde.

79 Bald ist vorüber der erste Schreck,
80 Dann magst du gebieten jedem Zweck,
81 Du wirst es dankbar spüren.«
82 So sprach der Zwerg, tat wohl bekannt
83 Und nahm vertraulich ihn bei der Hand,
84 Ihn in die Schlucht zu führen.

85 Hinunter geht es den Felsengrund,
86 Da liegt der feurige Höllenhund,
87 Der schleicht voll Grimm zur Seite.
88 Nach Stiegen und Gängen ohne Zahl,
89 Stehn sie im unterird'schen Saal,

90 Von unermeßner Weite.

91 Da sitzen der schweigenden Männer viel,
92 Die treiben ernsthaft ein seltsam Spiel,
93 Der Pilger sieht's mit Beben.
94 Und wie es dreimal ängstlich klopft,
95 Hätt' er wie gern die Ohren verstopft,
96 Er meint, es gilt sein Leben.

97 Die Männer winken, er soll sich nahn,
98 Er soll den Bruderkuß jetzt empfahn,
99 Dort oben sitzt der Meister.
100 Schon glaubt er, beginne der Weihe Fest,
101 Da hält ihn ein Totengerippe fest,
102 Zur Hölle sinken die Geister.

103 Dem Pilger wird es kalt wie Eis,
104 Er wischt sich von der Stirne den Schweiß,
105 Es schildern's keine Worte.
106 Er sinkt zu Boden in bitterm Gram;
107 Und wieder war, als er zu sich kam,
108 Er an dem vor'gen Orte.

109 »o, weh mir,« sprach der Pilger zu sich,
110 »wie weit noch von dem Lande bin ich,
111 Davon man doch geschrieben;
112 Wo Milch und Honig sich ergießt,
113 Der Wein von selbst in die Fässer fließt,
114 Sich alle herzlich lieben.«

115 Nun war es, als flösse rundum ein Meer,
116 Das wogte so hoch und wogte daher,
117 Und zog ihn mit im Kreise;
118 Da schwammen der Fischlein unzählig viel,
119 Die trieben sich, reckten die Köpfe zum Spiel,

120 So wie es der Fischlein Weise.

121 Wie frei er sich im Meer bewegt,
122 Die leichte Welle empor ihn trägt,
123 Er fühlt es mit Entzücken.

124 Da sieht er, wie hinter dem Kleinen drein,
125 Der Große schwimmt und schlingt ihn herein;
126 O was sind das für Tücken!

127 Daß einer stets den andern frißt,
128 Und des Verschlingens kein Ende ist,
129 Es dünkt ihn nicht geheuer.

130 Das Meer wird röter und endlich rot
131 Wie Blut, und schwimmt voll Leichen und Tod,
132 Es schnauben Ungeheuer.

133 Das Meer ist gleich, der Fisch ist frei,
134 Doch dieses Gefressenwerden dabei,
135 Es will ihm nicht behagen.

136 »viel lieber dien' ich dem schlimmsten Herrn,«
137 So spricht er, »auf festem Lande gern,
138 Und will als Knecht mich plagen!«

139 Hat irgend ein Geist den Wunsch erhört?
140 Er ruht im warmen Tal und hört
141 In Blättern Lüfte wehen.

142 Es gibt ihm Trost der Ruhe Genuß,
143 Nur daß er die Kleider noch trocknen muß,
144 Dann will er weiter gehen.

145 Doch als er in die Höhe schaut,
146 Hätt' er den Augen kaum getraut,
147 Es atmet alles Freude.

148 Am Hügel sieht er Zitronen blühn,
149 Es schimmert durch das heitre Grün

150 Das alte Prachtgebäude.

151 Wie sind die Marmorstufen so breit,
152 Die Säulen groß, die Gänge weit,
153 Es wehen Sommerlüfte.
154 Wohl mutig steigt der wandernde Gast
155 Hinan, und es betäuben ihn fast
156 Die vollen Blumendüfte.

157 Doch wie er sich müht und wie er steigt,
158 So hat er nie den Tempel erreicht,
159 Es wachsen stets die Treppen.
160 Es zieht ihn nieder, wie Blei so schwer,
161 Er freut sich nicht der Säulen mehr.
162 Was mag er nach sich schleppen?

163 Ist's etwa jenes steinerne Bild,
164 Zu dem er sich wendet und mit ihm schilt:
165 »was gehst du mir zur Seite?«
166 Das Bild hat wohl nicht Redens Brauch,
167 Doch steht er still, so steht es auch,
168 Und geht er, geht's zur Seite.

169 Noch will er sich des Mannes befreien,
170 Da wird er gedrückt von andern zwein,
171 Die auf der Schulter ihm sitzen;
172 Und als er die zu Boden geschwenkt,
173 Sieht er vier kleine fest gehängt
174 An seines Kleides Spitzen.

175 Wie sich vermehrt der Bilder Zahl,
176 Je höher steigt auch seine Qual,
177 So ärger er umklettert.
178 Als würd' er selbst zu Stein und Erz,
179 So fühlt er angstbedrückt sein Herz

180 Sich innen festgekettet.

181 »was sollen die steinernen Dinge, traun!

182 Viel besser wär' es den Acker baun

183 Und seiner selbst genießen.«

184 Des Steigens ist er endlich satt,

185 Er fühlt sich recht von Herzen matt

186 Und kann sich nicht entschließen.

187 Jetzt aber erhebt sich ein kühlender Wind.

188 Es weht ihm um die Stirne lind,

189 Der Pilger soll erwachen.

190 Ein Traum nur war gewesen, und nichts

191 Die Gaukelei des Schattengesichts,

192 Zum Spott und Graun und Lachen.

193 Die Morgensonne begann den Lauf,

194 Da schlug er vollends die Augen auf,

195 Und furchte sich der Reise.

196 »wie dort der Stier am Pfluge zieht;«

197 So sprach er: »der Pflüger singt sein Lied

198 Nach ländlich froher Weise.

199 Was sollt' ich weiter wandern und gehn,

200 Ich kann es alles am Orte ja sehn,

201 Und nehme Teil am Ganzen.

202 Ich habe es weit und breit gesucht,

203 Ich habe es wachend und schlafend versucht,

204 Nun ist es Zeit zum Pflanzen.

205 So wird man doch vernünftiger stets,

206 Nicht immer mit der Jugend geht's,

207 Das sind nur schöne Worte.

208 Wie hab' ich nicht gesorgt und gestrebt,

209 Wie manches nicht im Traum erlebt

210 Und kam doch nicht vom Orte.«

211 Es war um des Pilgers Mut geschehn;

212 Sonst hätt' er mögen nach Hause gehn,

213 Von wo er hergekommen.

214 Nun blieb er eben wo er war,

215 Und freut sich all' der Weisheit fürwahr,

216 Die er im Traum vernommen.

(Textopus: »nun kann ich und will ich nicht weiter gehn. Abgerufen am 23.01.2026 von <https://www.textopus.de/poems>)